

„Ihr hier?“ rief er mit schneidendem Tone. „Und wohl in fortdauernder Verbindung mit dem Landstreicher? — Fort mit Euch!“ — Vor allen Dingen mir aus dem Wege — oder —!“

„Um Gott!“ rief der junge Freiherr erblickend. „Schlagen Sie uns nicht, — vergessen Sie sich nicht soweit, mein Herr!“

„Fort also!“ erwiderte der Adelsmüller. „Hier wird überhaupt Niemand geschlagen!“ sagte jetzt der Prediger Müller, sich vor die jungen Leute schließend. „Genug des tollen Treibens! Ich bin gezwungen, ihm schon wegen des schlechten Beispiels für die Gemeinde ein Ende zu machen. Mäßigen Sie sich, Herr von Mühlen Schmidt!“

„Auch Sie noch?“ fuhr der Adelsmüller los. „Ist hier Ihr Platz?“

„Mein Platz ist überall da, wo es Böses zu verhindern gilt!“ antwortete der Prediger. „Hat die weltliche Obrigkeit veräumt, eine solche Schaustellung ohne eingehende Prüfung zu gestatten, so muß der Diener des Herrn wenigstens versuchen, die schlimmen Folgen abzuwehren. Wo ist denn der Direktor dieses Spektakeltheaters?“

Der Adelsmüller warf dem Pastor einen Wuthblick zu. Derselbe glitt von Jenem auf die Umgebung und blieb einen Moment auf dem in letzter Zeit wie theilnahmslos dastehenden Valentin Schmidt, oder Karl Moor, hängen.

Auch Herr von Mühlen Schmidt schien jetzt auf eine besondere Idee zu verfallen.

„Wo ist der Schulze — ist der Schulze hier?“ rief er in den Zuschauerraum.

Eine sehr tiefe, jedoch etwas köstlich klingende Stimme bestätigte die Anwesenheit der bezeichneten obrigkeitlichen Person.

Ehe jedoch Herr von Mühlen Schmidt seine beabsichtigten Anordnungen traf, trat abermals eine neue Macht auf den Schauplatz. Es war Frau Broeker, welche nach Wahrnehmung der Störung der Vorstellung ihre Kasse verlassen hatte und sich durch das Publikum drängte.

„Broeker — Mann — Direktor!“ rief sie mit sehr bedeutendem Athemaufwande in männlichem Tenor. „Bist Du aus Marzipan gebacken? Wahre doch Dein Bühnenrecht! Laß die Störenfriede von der Bühne und zum Tempel hinauswerfen, wir sind es dem hochverehrten Publikum schuldig. Es hat bezahlt und will sein Stück zu Ende sehen! Wir haben richtige Konzession und alle unsere Leute gute Papiere, uns hat hier Niemand als höchstens die Obrigkeit etwas zu sagen; doch keine Honoratioren, die nicht einmal ein Billet gelöst — ermuntere Dich, Mann!“

Der so dringend ermahnte Direktor trat wirklich vor, und einige seiner Leute schickten sich an, ihm solches nachzumachen.

Unzweifelhaft war es, wie die Frau gesagt, und der Direktor ganz in seinem Rechte, wenn er ihrer Aufforderung folgte. Gott mag wissen, wozu er sich entschlossen hätte — da trat plötzlich etwas ganz Ungeahntes, Schreckliches ein. Die herabgeworfenen Lampen und Lichter qualmten, wie schon bemerkt, am Boden weiter. Niemand achtete bei den aufregenden Vorgängen auf sie. Eine der umgeworfenen Kullissen mußte wohl in Del getränkt oder in Del gemalt sein; sie stand plötzlich prasselnd in hellen Flammen, welche gleich darauf zum Strohdache der Scheune emporkirbelten. Dies ward durch die überall vom Gebälk herabhängenden Spinnweben vermittelt. Tausende von Flammen und Flämmchen liefen blitzschnell an dem Strohdache empor. In kurzer Zeit stand das Innere des Daches in hellen Flammen, welche grell die untere Scenerie beleuchteten.

Einen Moment trat die tiefe Stille gewaltigen Entsetzens ein; dann brach jedoch ein furchtbares Angstgeschrei los. Die Menge floh aus der Scheune und vom Hofe. Der letztere war noch nicht von den Leuten geräumt, als schon die helle Leuchte aus der Firnis der Scheune schlug.

Der schreckliche Feuer rief schallte durch das Dorf und die Sturmglocke erhob ihre tiefe, klagende Stimme.

VIII.

Es ist etwas Entsetzliches um eine Feuersbrunst in einem Dorfe. Nur wer selbst ein Ereigniß dieser Art erlebte, vermag sich von demselben eine Vorstellung zu machen.

Der Moment starren Schreckens war vorüber und die Menge zerstreut. Nur einige Männer begannen Rettungsversuche zu machen.

Außer ihnen waren in der Scheune zurückgeblieben Herr von Mühlen Schmidt, der Prediger, der junge Freiherr von Benzen, Rudolf von Mühlen Schmidt, der Dorfschulze und Herker.

Schauspieler und Schauspielerinnen suchten unter Geschrei ihre Kleidungsstücke zusammen und flohen in allen Richtungen umher.

Vor der Scheune raufte sich der Krugwirth das Haar und bot alle guten und bösen Mächte zur Rettung seines Besitzes auf. Frau und Kinder des Mannes jammerten, die Dienstmleute schimpften.

Alles Geschrei überdünnte die Stimme der Frau Broeker, welche den Direktor aufforderte, den Mann

festzuhalten, welcher den Brand verursacht — um ihn zum Schadenersatz zu zwingen.

Herr Broeker war allerdings ohnehin zu diesem Entschlusse gekommen. Leichenblau und im derangirtesten Kostüm des alten Grafen Moor schrecklich anzuschauen, trat er vor den Adelsmüller hin.

„Herr!“ schrie er mit überschnapper Stimme. „Sie sind mir verantwortlich für jeden Schaden!“

Der arme Mann war unklug, jetzt dergleichen geltend zu machen.

Herr von Mühlen Schmidt hatte den Ruf, ein mutiger und entschlossener Mann zu sein, der im Momente der Gefahr Scharfblick und Geistesgegenwart zu bewahren und zweckentsprechend zu handeln wußte. Jetzt hatte er Gelegenheit, zu beweisen, daß jener Ruf nicht log — und er that es.

„Fort, blinder Thor!“ rief er mit seiner gewaltigen Stimme. „Ich bin Feuerlöschkommissarius — jeder Anwesende hat von diesem Augenblicke an meinen Befehlen zu folgen! Schulze, Ihr verhaftet sobald als möglich die ganze Bagabundensippchaft wegen fahrlässiger Brandstiftung! — Alles jetzt zur Scheune hinaus sie ist nicht mehr zu retten! Räumt das Haus aus! Eingehalten mit dem Geheul — es schafft hier keinen Nutzen!“

Es begann in der Scheune bereits große Feuerbrände von oben zu regnen. Das brennende Dach sendete zündende Strohstrahlen herab. Wer nicht verbrennen wollte, ward auch schon dadurch gezwungen, die Scheune zu räumen.

Alles eilte hinaus und Direktor Broeker suchte seine Leute zusammen, um von denselben unterstützt wenigstens Wagen und Pferde zu retten. Der Theaterplunder mußte schon ausgegeben werden, Vieles leicht dachte Broeker auch daran, sich vor noch weiter drohendem Ungemach in dem beginnenden Trubel rechtzeitig zu retten. Frau Broeker hatte trotz des Schreckes ihre Einnahme in Sicherheit gebracht.

Nicht alle Theaterbesucher waren davongeeilt, um sich gänzlich zu entfernen. Einige hielten es für nöthig die Kleider zu wechseln, andere holten die Spritze und sonstige Löschmaterialien herbei. Auch die vorher nicht im Theater befindlichen Dorfbewohner strömten bald dem Orte des Unheils zu.

Das brennende Scheunendach verwandelte das Abenddunkel in Tageshelle, und bei dem grellen Scheine der Flammen begann man ohne längerer Zögern unter Anleitung der weithin schallenden Stimme des Herrn von Mühlen Schmidt den Kampf gegen das entfesselte Element. Auch Rudolf und der junge Freiherr arbeiteten tüchtig mit.

Einen bedeutenden Zuwachs an Kräften erhielten die Löschmannschaften durch das Eintreffen der Gutsleute, die der Freiherr von Benzen selbst herbeiführte, und durch die Leute aus der Dampfmaschine mit den sehr ausreichenden Löschgeräthschaften derselben. Dessenungeachtet standen sehr bald auch das Haus des Krugwirths und das Schulhaus in Flammen.

Nach Ablauf einer Stunde langte die erste Hilfe von Außerhalb an; der Zuzug mehrte sich schnell. Man arbeitete mit Aufgebot aller Kräfte, dem Feuer Einhalt zu thun. Herr von Mühlen Schmidt war überall und immer voraus. Seine Kleidungsstücke hingen in Fetzen um ihn her, sein Haar war stark verjengt und seine Stimme heiser geworden. Er war bei dieser Gelegenheit wirklich ein ganzer Mann, der Adelsmüller, ein echter Mann der That.

Trotz aller Anstrengung ward man doch erst mit dem Grauen des nächsten Morgens Herr der Feuersbrunst. Als die Hilfsmannschaften von Außerhalb abzogen, lag das Kruggehöft, das Schulhaus und zwei Bauernhöfe in Asche.

Im Saale des Predigerhauses lag der Adelsmüller auf dem Sopha. Sein Lager umstanden der Hausherr und dessen Gemahlin, der Freiherr von Benzen, der junge Freiherr und die beiden Söhne des auf dem Sopha ausgestreckten Mannes. Der Barbier des Ortes war mit demselben beschäftigt.

Ein zusammenbrechender Hausgiebel hatte den Herrn von Mühlen Schmidt bei seiner Rettungsarbeit mit Feuerbränden überschüttet, ein erst halb verholter Balken seinen Kopf gestreift. Sein Sohn Valentin hatte ihn unter den glühenden Trümmern hervorgezogen und auf seinen Armen in das Pastorhaus getragen. Er trug die Spuren des Rettungswerkes ebenfalls deutlich in seinem Aeußern zur Schau.

Ein Wagen war eiligst nach der nächsten Stadt geschickt worden, um einen Arzt zu holen. Der Vater versuchte vergeblich, den schwer Verletzten ins Leben zurückzurufen.

Valentin Schmidt hatte seinem Bruder und dem jungen Freiherrn das gräßliche Finale der Vorstellung im Kruggehöft vorhergesagt. Doch so hatte er sich dasselbe wohl nicht gedacht. Finster und verzweiflungsvoll stand er da und man sah es ihm an, daß sein Inneres ihm mit Donnerstimme jurief: „Das ist Dein Werk — blöder Thor!“

Was vorausgegangen, was ihn zu der tadelwerthen Handlungsweise gereizt hatte, verlor der jetzt hier in Betracht kommenden vollendeten Thatsache gegenüber, seine Geltung.

Uebrigens hatte ihm noch Niemand bisher einen

Vorwurf gemacht. Man hatte augenblicklich an Anderes zu denken.

IX.

Eine Woche war verstrichen. Es war wieder Sonntag.

Mancherlei war noch während der am Montag früh so böse beginnenden Woche geschehen.

Zunächst hatte der Dorfschulze, welcher wohl selbst das Bedürfnis fühlte, sich in Bezug auf das stattgefundene Unglück zu bedecken, in der Nacht die Abreise der Schauspieler verhindert.

Am Morgen nach Bewältigung des Feuers verhaftete er die armen Leute auch noch und schickte sie per Knittelkorte dem Gericht in der Stadt zu.

Der Schulze war nicht der Mann, einzusehen, daß sowohl ihn selbst als den Krugbesitzer ebenfalls Strafe treffen mußte, wenn die Komödianten, wenigstens deren Oberhaupt, wegen fahrlässiger Brandstiftung zur Rechenschaft gezogen wurden.

Daß der Adelsmüller durch Vornahme einer im allgemeinen unberechtigten, in Bezug auf die Brandstiftung wenigstens unvorsichtigen Handlung allein die Schuld an derselben trug, mochte der Schulze wohl dunkel fühlen, wagte jedoch nicht, seine Empfindungen dieser Art geltend zu machen.

Valentin Schmidt hatte keinen Versuch gemacht, sich während der Nacht zu entfernen. Er hätte sich aber vielleicht der Verhaftung entziehen können, wenn er im Predigerhause neben dem bewußtlos daliegenden Vater blieb.

Doch sowie er durch das Fenster erkannte, was auf dem Dorfplatze vorging, machte er Miene, das Zimmer zu verlassen und sich den Genossen anzuschließen. War er es ja doch, der sie in die unangenehme Lage gebracht hatte.

Ehe jenes geschehen konnte, trat der Prediger auf ihn zu.

„Unglücklicher, Bedauernswerther!“ sagte Herr Müller mit gedämpfter Stimme. „Laß das Gräßliche, was hier geschehen, eine Warnung für Dich sein. Verlasse den Weg des Lasters, welchen Du betreten — verlörener Mensch!“

„Erlauben Sie, Herr Prediger!“ erwiderte der junge Mann mit Bitterkeit, „ich bin kein verlörener Mensch, ich wandle nicht den Weg des Lasters. Ich habe eine Dummheit begangen, mich jenen Leuten anzuschließen, aber ehe Sie mir sagen konnten, daß dies Unrecht sei, ehe das Gräßliche hier geschah, ja, ehe ich gestern Benzen wieder betrat, war bereits beschlossen, derselben wieder ein Ende zu machen. Was hier geschehen, ist allerdings die Folge einer weiteren Thorheit von mir. Doch ich bin nicht allein der Schuldige. Ihnen aber möchte ich rathen, in diesem Vorfalle einen Wink des Himmels zu sehen, nicht weiter durch übertrieben strenge Ansichten dem Glück zweier Menschen hinderlich zu sein, die ohnehin bereits genug gelitten haben. Ich meine Ihre eigene Lechter und meinen Bruder Friedrich!“

Der Prediger sah den jungen Mann ganz erstaunt an und vermochte nicht gleich zu antworten.

Man war aufmerksam auf das halbblau geführte Gespräch geworden. Als Valentin dies bemerkte, verbeugte er sich und ging hinaus. Gleich darauf verließ die Schauspielergesellschaft mit ihrer Eskorte das Dorf. Im Verlauf des Vormittags erschien auch noch der Arzt aus der Stadt; derselbe ließ den so schwer Verletzten sofort nach seinem Hause transportieren. Das Leben lehrte bei jenem während des Transports zurück, doch nicht das Bewußtsein. Der Arzt traf im Müllerhause die nöthigen Vorkehrungen zur weiteren Behandlung des Kranken, konnte indessen den Angehörigen keine bestimmten Aussichten auf Genesung desselben eröffnen.

Dem Prediger theilte der Arzt im Vertrauen mit, daß wenig Hoffnung zur Erhaltung des Lebens seines Patienten vorhanden sei.

Am nächsten Tage erschien eine Kommission der Feuerversicherungsgesellschaft, um im Interesse derselben den Thatbestand bezüglich der Feuersbrunst, so weit es nöthig, festzustellen.

Gegen Ende der Woche traf eine Kommission des Gerichts ein, um in betreff der fahrlässigen Brandstiftung Ermittlungen anzustellen. Die Herren machten nach Abhörung einer Anzahl von Personen höchst bedenkliche Gesichter und erkundigten sich angelegentlich, ob Herr von Mühlen Schmidt vernehmungsfähig sei.

Das war nicht der Fall. Der Adelsmüller lag — andere Verletzungen nicht zu rechnen — schwer an einer Gehirnentzündung darnieder. Der Zustand desselben ließ allgemach einige Hoffnung aufkommen, doch gab der Arzt zu verstehen, daß die ganze Konstitution des Mannes eine nie ganz zu überwindende Erschütterung bekommen habe.

(Fortsetzung folgt.)